

ster in der Toskana, Kalabrien, der Basilicata und Sizilien. Der Autor der vorliegenden Bibliotheksgeschichte stützt sich nicht nur auf erwartbare Quellen (z. B. das *Chartarium Casaemariense*, 11. Jh.; den Bibliothekskatalog von 1599 im Vat. lat. 11301), vielmehr auch auf indirekte Quellen wie die Schriften Joachims von Fiore, der in Casamari das erste Buch des *Psalterium decem chordarum* und die *Concordia Novi et Veteris Testamenti* verfaßte sowie seine Auslegung der Apokalypse unter Beihilfe des dortigen Mönchs Lukas begann. Die zahlreichen Zitate Joachims lassen sich allerdings kaum auf noch erhaltene Codices von Casamari zurückführen. Manche Hss. wie die *Biblia magna* im Besitz des Guglielmo Isnardi († 1346) scheinen unwiederbringlich verloren, andere lassen sich in Wien, Leipzig, Rom – hier besonders unter den Sessoriani der *Bibl. Nazionale* – und Subiaco nachweisen. Die Hss. des 11.–13. Jh. zeugen hauptsächlich von einem traditionell biblisch-patristischen Bildungsinteresse. Ungewöhnlich für ein Zisterzienserklöster, weil eigentlich von verschiedenen Generalkapiteln untersagt, ist der Nachweis speziell juristischer Bücher (vgl. Sessorianus 110). Für bestimmte Codices wie Sessor. 573 bzw. 32 reklamiert A. nur mit Vorsicht eine Provenienz aus Casamari. Besonderes Interesse kann die Joachim'sche *Expositio* in *Apocalypsim* (Troyes, *Bibl. mun.* 249) für die Rezeptionsgeschichte im französischen Milieu mit textlichen, grafischen und ikonografischen Neuerungen beanspruchen. Im Einzelnen gelingt der Nachweis eines regen Bücheraustauschs mit verschiedenen Filialklöstern wie S. Maria del Sagittario u. a. Mit den Büchern wurde natürlich zisterziensische Kultur in vielfacher Hinsicht in entlegene Gebiete Lukaniens und Kalabriens vermittelt. Unter den Hss. befinden sich auch Exemplare in Beneventana, die man nachweislich im 11. und 12. Jh. auch in Casamari schrieb, bevor man sich dort frühzeitig gotischer Schrift öffnete. So sollte man besonders Zisterzienser-Hss. in den jeweiligen Klöstern nicht zuallererst als autochthone Produkte charakterisieren, sondern als Spiegel vielfältiger kultureller Einflüsse, die oft über die Verbindung mit dem Mutterkloster liefen.

Donatella Frioli

Geneviève GIORDANENGO, *La bibliothèque de Geoffroy de Vendôme (1093–1132)*, *Cahiers de civilisation médiévale* 41 (1998) S. 105–125; Die als Hg. der Werke Gottfrieds hervorgetretene und damit bestens mit dessen literarischen Ressourcen vertraute Gelehrte (siehe unten S. 266) unternimmt hier den interessanten Versuch, „de faire une reconstitution de la bibliothèque de l'abbé Geoffroy“ (S. 106); dabei werden sowohl die heute noch erhaltenen Hss. aufgelistet als auch die Werke, die Gottfried nachweislich zur Verfügung gehabt haben muß.

G. Sch.

---

Quellen zur Geschichte der Kölner Laienbruderschaften vom 12. Jahrhundert bis 1562/63, bearb. von Klaus MILITZER, 1. Bd.: Einführung, St. Achatius – St. Georg, 2. Bd.: St. Gereon – Weiße Frauen und nicht zuweisbare Bruderschaften (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 71) Düsseldorf 1997, Droste, CXLVIII u. 614 S. bzw. S. 615–1363, 1 Karte, ISBN 3-7700-7598-6, zus. DEM 398. – Das ma. Köln weist mit 119 eine im europäischen Vergleich herausragende Anzahl von Laienbruderschaften auf. In